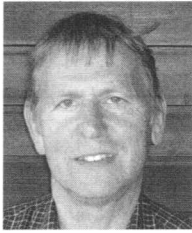




Liebe Leserin, lieber Leser!



Die Konfirmandinnen und Konfirmanden stehen in dieser Ausgabe wieder im Mittelpunkt. Das Titelbild lässt sich als

Symbol für ihre Situation deuten – bisher im sicheren Hafen der Familie, wollen oder müssen sie hinaus aufs offene Meer. Es ist gut, wenn sie für diese Fahrt gerüstet sind und wissen, wenn ihnen der Wind ins Gesicht bläst und die Wogen um sie herum toben, woran sie sich halten und orientieren können. Dass ihnen der Glaube und das Vertrauen die notwendige Kraft gibt, wünschen wir ihnen von Herzen.

Mit der Frage „Sind wir reich oder arm?“ (S. 12) wollen wir ein Problem ansprechen, über das wir gerade

in unserer Gemeinde gemeinsam nachdenken und sprechen sollten. Finden wir ein Projekt in unserem Stadtteil, das zur Überwindung oder Vermeidung von Armut beiträgt, sowie es die Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im November 2006 allen Gemeinden nahe gelegt hat?

Die Passionszeit rückt Leiden und Sterben in den Vordergrund, Themen, die wir gern verdrängen. Das Interview mit Morten Schröder, (S. 19) stellt uns den Leiter des Seniorenzentrums *In den Rosenäckern*, in dem vorwiegend Bewohnerinnen und Bewohner aus unseren umliegenden Gemeinden leben, vor.

Aus allem leuchtet jedoch eine Hoffnung, die uns nicht nur zu Ostern Mut und Kraft geben möge.

Ihr

Detlef Quandt

(Detlef Quandt)

**Hin ging die Nacht,
der dritte Tag erschien:
Liebe wächst wie Weizen,
und ihr Halm ist grün.**

Jürgen Henkys (1976), EG 98



Sind wir reich oder arm?

- ein Zwischenruf von Andrea Teupke -

»Mama, ist der Marcel arm?«, fragte meine Tochter, nachdem sie zum ersten Mal bei ihrem Kindergartenfreund zu Besuch war. Marcel wohnt mit seiner Mutter in einer Zweizimmerwohnung, und Pauline hatte bis dahin nur Kinder kennen gelernt, die so leben wie wir: im Reichenhaus.

Als Konstantin uns zum ersten Mal besuchte, fragte er, warum unser Garten so »voll mini, mini klein« sei. Und warum wir uns »keine richtige Garage« leisten könnten - sein Elternhaus verfügt nämlich über Sauna, Swimmingpool und eine geflieste Doppelgarage.

Sind wir also arm? Oder eher reich? Irgendwas in der Mitte, nehme ich an. Dabei wollte ich eigentlich ganz anders leben. Als Studentin schwebte mir vage ein christlicher Lebensstil vor, der solidarischer, gastfreundlicher und sozialverträglicher sein sollte als das spießige Kleinbürgertum. Heute teile ich meine Zeit, mein Geld und meinen Wohnraum weder mit entlassenen Strafgefangenen noch mit frisch therapierten Drogenabhängigen. Das wäre auch schwierig: In den Häusern, wo genügend Platz ist für soziale Experimente, wohnt immer schon jemand anders, und unser Häuschen ist mit Mann und drei Kindern gut belegt.

In meiner Freizeit schenke ich weder Suppe an Obdachlose aus, noch kümmere ich mich um Kinder aus »bildungsfernen Schichten«. Stattdessen treffe ich andere Mittelschichtsmenschen. Wir pflegen Mittelschichtshobbys, wälzen Mittelschichtssorgen und hegen Mittelschichtsvorurteile.

Unsere Kinder haben keine schwarzen Zähne wie Jessica. Wir lassen sie niemals ohne Frühstück in die Schule gehen, wie Mehmet's Eltern das häufig tun, und auf keinen Fall dürfen sie - wie Marcel - fernsehen, bis sie viereckige Augen haben.

Menschen, die anders leben als wir, bezeichnete meine Tochter einmal als »Leute, die wir nicht kennen«. Räuber zum Beispiel. Leute, die im Supermarkt Einkaufswagen mitnehmen und nicht zurückbringen, kennen wir auch nicht persönlich.

Mittlerweile befürchte ich, dass Armut für sie auch in diese Kategorie fällt. Wie könnte es auch anders sein? Die Kinder unserer Freunde gehen aufs Gymnasium. Marcel, Mehmet und Jessica bekommen keine Gymnasialempfehlung; und falls doch, dann können sie die Nachhilfestunden, die mittlerweile obligatorisch zu sein scheinen, nicht bezahlen. Ihre Eltern kommen nicht zu Elternabenden oder zum Familiengottesdienst. Wir treffen sie nicht in der Eltern-Kind-Gruppe. Sie schicken ihre Kinder nicht auf Reitfreizeiten oder zum Seidenmalkurs - Angebote, die es in unserer Gemeinde gibt. Jetzt hat die EKD-Synode vorgeschlagen, jede evangelische Gemeinde solle sich mit »Projekten zur Überwindung und Vermeidung von Armut profilieren«. Ich bin gespannt, wie das werden wird! Vielleicht treffen wir dann in der Gemeinde sogar einmal Leute, die wir nicht kennen.

aus *Publik-Forum* Nr. 22/06 S. 15

(aus Platzgründen von der Redaktion gekürzt)